

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Der Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Instruierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 70 Pfennige, durch die Post 1 Mark 80 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2, 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2, 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 83.

Mittwoch, den 16. Oktober 1912.

22. Jahrgang.

Diejenigen Gewerbetreibenden von hier, die schon zu Beginn des Jahres 1913 dem Gewerbebetriebe im Umherziehen nachzugehen beabsichtigen, werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Ausstellung eines Wandergewerbebescheines schon jetzt im Gemeindeamte zu stellen. Im Unterlassungsfalle haben sie sich die Nachteile, welche durch spätere Anträge entstehen können, selbst zuzuschreiben.

Nach der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 4. März 1912 „Reichsgesetzblatt Seite 89“ haben die Antragsteller eine Photographie in Visitenkartenformat unauf-

gezogen beizubringen. Diese muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfsgröße von mindestens 1,5 cm haben und darf in der Regel nicht älter als fünf Jahre sein; sie ist zu erneuern, wenn in dem Aussehen des Gewerbetreibenden eine wesentliche Veränderung eingetreten ist.

Bei gemeinsamen Wandergewerbebescheinen (§ 60 d Abs. 3 der Reichsgewerbe-Ordnung) genügt die Photographie des Unternehmers, wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes. Brettnig, den 14. Okt. 1912. Der Gemeindevorstand.

Neueste Nachrichten.

Paris, 14. Oktober. Die „Agence Havas“ meldet aus Belgrad vom 13. d. M.: Das allgemeine Gefühl ist, daß der Konflikt unermesslich ist. Ueberall findet man, daß die jetzige Lage nicht andauern kann. Der entscheidende Augenblick nähert sich. Die Aufrechterhaltung der Truppen auf Kriegsfuß bedeutet ein finanzielles Opfer, das nicht länger ohne Ziel und ohne Ergebnis gebracht werden kann. Der Kriegszustand kann also bereits als bestehend angesehen werden und die Kriegserklärung ist nur noch eine Formsache.

Belgrad, 14. Oktober. Einer um 9 Uhr früh aus Risowag eingegangenen amtlichen Meldung zufolge überschritten heute morgen um 5 Uhr die türkischen Truppen die serbische Grenze in der Gegend von Risowag und griffen die serbischen Truppen an. Der Kampf hat begonnen.

Konstantinopel, 13. Oktober. Hundertzwanzig anatolische Bataillone mit einem Effektivbestand von je 1000 Mann werden mit der anatolischen Bahn nach der europäischen Türkei transportiert werden. 12 Bände werden täglich hier eintreffen.

Sofia, 14. Okt. Hier wurde wieder ein Selbstmord aus politischen Gründen begangen. In einem Hotel erschloß sich der bekannte mazedonische Führer Lasaroff, weil er infolge eines schweren Leidens verhindert ist, sich dem Freiheitskampfe seines Landes anzuschließen.

Vertikales und Sächsisches.

Zur Wahl der Vertrauensmänner und Gesammänner für die Angestelltenversicherung sind folgende Vorschlagslisten bei der Kgl. Amtshauptmannschaft Ramenz eingegangen:

I. Für die verstorbenen Angestellten:

A. Vorschlagsliste der Hauptausführenden des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes Hamburg, des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen Leipzig und des Deutschen Bezirksverbandes Düsseldorf; eingegangen am 21. September 1912:

Vertrauensmänner:

1. Reihmann, Alwin, Krankenkasienkassierer, Großröhrsdorf.
2. Meyer, Max, Buchhalter, Königsbrück.
3. Haase, Georg, Buchhalter, Großröhrsdorf.

1. Ersatzmänner:

1. Reihner, Edwin, Buchhalter, Brettnig.
2. Walter, Johannes, Geschäftsführer, Königsbrück.
3. Schulze, Gotthold, Werkmstr., Königsbrück.

2. Ersatzmänner:

1. Brosche, Franz, Kassierer, Ohorn.
2. Schierz, Max, Buchhalter, Großröhrsdorf.
3. Gräfe, Paul, Buchhalter, Großröhrsdorf.

B. Vorschlagsliste des Verbandes der Güterbeamten; eingegangen am 28. Sept. 1912:

Vertrauensmänner:

1. Ruffig, Gustav, Oberförster in Ohorn.
2. Bormann, Max, Inspektor in Biehla.
3. Jenschke, Friedrich August, Brennermeister in Weißbach bei Königsbrück.

1. Ersatzmänner:

1. Raumann, Bruno, Revierförster in Gödtau.
2. Grogmüller, Ernst Martin, Inspektor in Böhla.

3. Kösch, Max, Revierförster in Dörrig.

2. Ersatzmänner:

1. Zimmermann, Johann, Hausvater und Inspektor in Biehla.
2. Köhler, Josef, Reichsgräflicher Förster in Bullerig.
3. Hetnig, Hermann, Inspektor in Reichenbach.

4. Tschiersch, Otto, Revierförster in Biehla. C. Vorschlagsliste des Gewerkschaftsartells für Pulsnig und Umgegend; eingegangen am 28. Sept. 1912:

Vertrauensmänner:

1. Friedmeier, Max, Lagerhalter, Königsbrück.
2. Klopke, Emil, Geschäftsführer, Pulsnig M. S., Konsumverein.
3. Schöne, Bernhard, Werkmeister, Ohorn.

1. Ersatzmänner:

1. Senf, Hermann, Lagerhalter, Großröhrsdorf, Konsumverein.
2. Seifert, Oswald, Lagerhalter, Dichtenberg, Konsumverein.
3. Sämman, Gustav, Lagerhalter, Elstra, Konsumverein.

2. Ersatzmänner:

1. Roy, Bruno, Lagerhalter, Gerodorf, Konsumverein.
2. Regel, Emil, Lagerhalter, Oberkeina, Konsumverein.
3. Schöne, Otto, Lagerhalter, Pulsnig M. S., Konsumverein.

II. Für die Arbeitgeber:

D. Vorschlagsliste des Verbandes Sächsischer Bandfabrikanten, Sig Pulsnig; eingegangen am 26. Sept. 1912:

Vertrauensmänner:

1. Grohmann, Max, Kommerzienrat, in Firma C. S. Grohmann in Großröhrsdorf.
2. Gebler, Max, Fabrikbesitzer, in Firma Gotth. Gebler u. Sohn in Brettnig.
3. Schurig, Arthur, Fabrikbesitzer, in Firma J. S. Schurig in Großröhrsdorf.

1. Ersatzmänner:

1. Raupach, Fritz, Fabrikbesitzer, in Firma Schurig-Raupach in Pulsnig M. S.
2. Kammer, Alwin, Fabrikbesitzer, in Firma Fr. Jos. Kammer in Ohorn.
3. Schöne, Max, Fabrikant, in Firma W. F. Gebler in Großröhrsdorf.

2. Ersatzmänner:

1. Menzel, Hermann, Fabrikbesitzer, in Firma Dresdner Tischfabrik in Großröhrsdorf.
2. Schurig, Martin, Fabrikbesitzer, in Firma F. A. Schurig in Großröhrsdorf.
3. Gebler, Paul, Fabrikbesitzer, in Firma L. F. Gebler in Brettnig.

Der Landesauschuss des Landesverbandes sächsischer Feuerwehren hielt am Sonnabend und Sonntag in Dresden längere Sitzungen ab. Auf der Tagesordnung standen an erster Stelle Mitteilungen. Dieselben betrafen die Gebührenordnung, die Unfall- und Haftpflichtversicherung, die Anstellung des neuen Verbandssekretärs, die lebhafteste Inanspruchnahme des Feuerwehrcheims in Karlsbad, zwei Unterstufungen für bedrängte Feuerwehrlente aus der König Friedrich-August-Stiftung, die Werbung von Mitteln für die Errichtung und Ausstattung eines Feuerwehrcheims im Deutschen Reich, Diplomatenanliegenheiten, die Stiftung einer besonderen Auszeichnung für Leistung einer ununterbrochenen 40jährigen freiwilligen Feuerwehrdienstzeit, die Errichtung

von Gutachten an die Kgl. Brandversicherungs-Kammer und andere Behörden. Der nächste sächsische Feuerwehrtag wird 1914 in Bautzen abgehalten.

Für den Geschäftsverkehr mit Serbien bringen die vom Reichsamt des Innern herausgegebenen „Nachrichten für Handel und Industrie“ folgenden wichtigen Hinweis: Die serbische Regierung hat für die Dauer des Mobilisierungszustandes ein Handelsprovisorium für das Inland erlassen, dessen Wirkung sich jedoch auch auf Zahlungen nach dem Ausland erstrecken muß, weshalb einstweilen Vorsicht bei der Kreditgewährung geboten ist. Eine ordnungsmäßige Einleitung von Reklamationen durch die serbischen Behörden ist zurzeit nicht zu erwarten, da bei allen Beschwerden der Geschäftsverkehr wegen der Einziehung der Beamten stockt. Vorsicht ist jedenfalls in allen Fällen zu beobachten.

Großröhrsdorf. Am 1. Rirnestage abends wurde beim „Anker“ hier ein 30-jähriger Mann von einem fremden Automobil überfahren und dadurch sehr schwer verletzt. Ein Luftballon vom sächsischen Luftschifferverein, mit einem Herrn und einer Dame als Insassen, landete am Sonntag nachmittags auf dem Felde in der Nähe der „Schäferlei“. Er unternahm dann mehrere Ausfahrten in Höhe von 100 Metern, an denen sich das Publikum gegen eine Gebühr beteiligen konnte.

Zittau, 13. Okt. Mit der Schweinezucht in städtischer Regie beschäftigte sich der Rat anlässlich eines dahingehenden Vorschlages eines Landwirtes aus der Umgegend. Hiernach sollte die Zucht und Mast der für die Bevölkerung erforderlichen Schlachtschweine vom Rate selbst in die Hand genommen werden. Es wurde jedoch beschlossen, infolge des bedeutenden Risikos und weil ein derartiges Vorgehen bisher von den Städten nur vereinzelt in der Praxis angewendet worden ist, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen.

Dresden. Zur Angelegenheit des Rechtsanwalts Böhmer, dessen Verschwinden gemeldet wurde, erfährt der „Dr. Anz.“ noch, daß es sich nicht um nur 20 000 M. Mündelgelder bei den Unterschlagungen handelt, sondern um insgesamt 60 000 M. Wie verlautet, soll der verschwundene Anwalt außerdem bedeutende Schulden haben. Er wird bereits seit dem 2. d. M. vermisst und man hat noch keine Spur davon, wo er sich hingewandt hat. Sein Bureau in der Johann-Georgen-Allee Nr. 8 ist von der Behörde geschlossen worden.

Dresden, 13. Okt. Sprünge von den Elbbrücken. Am Sonnabendabend stürzte sich das aus Görlitz stammende und in Görlitz wohnhafte 19 Jahre alte Hausmädchen Emma Milan von der Carolabrücke in die Elbe hinab. Das wegen eines Leidens schwerkränkt gewordene Mädchen wurde noch lebend ans Land gebracht. — Ferner stürzte sich am Sonnabendabend die 66 Jahre alte, aus Apolda zugehörige Frau Marie Meyer aus Eriksenstegen vom Elblai am Feuerturmwerk in die Elbe und wurde ebenfalls von Schiffen noch lebend den Fluten entzogen. — Am Sonntag früh gegen 7 Uhr sprang ferner eine etwa 70 Jahre alte unbekannte Frau von der Marienbrücke in die

Elbe und verschwand sogleich in der Tiefe. Die Getrunke wurde noch nicht geborgen.

Zwickau, 11. Okt. Ueberfahren und getötet. In dem benachbarten Stangendorf ereignete sich am Donnerstagabend ein schwerer Unfall. Ein Autoschiffer war auf dem Felde mit Kartoffelabfahren beschäftigt, als die Pferde des vollbeladenen Wagens durchgingen. Dabei kamen der 10-jährige Sohn des Bauers Marius und der Sohn des Schieferdeckers Marius unter den Wagen. Beide wurden überfahren; der erstere war sofort tot, der andere wurde schwer verwundet.

Zwickau, 11. Okt. (Ein Flüchtling.) Der 22 Jahre alte, aus Leubnitz stammende Handelsreisende Paul Hans Widenhagen ist nach Unterschlagung von mehreren tausend Mark flüchtig geworden.

Leipzig, 11. Okt. (Zur Fleischsteuerung.) Am Donnerstag hielt die Fleischernunft von Leipzig eine Versammlung ab, um sich über die gegenwärtige Lage des Fleischergewerbes und die Einfuhr ausländischen Fleisches auszusprechen. Dermeister Vogel führte in seinem Referate aus, zur Beseitigung der Fleischsteuerung habe man zur Fleischereinfuhr aus Dänemark gegriffen. Daraufhin seien dort die Preise sofort gestiegen. Beide Anningsobermeister hätten die Verhältnisse auf Anregung des Stadtrates an Ort und Stelle geprüft und seien überzeugt, daß durch eine Einfuhr des ausländischen Fleisches keine wirksame Abhilfe geschaffen werde. Trotzdem habe der Rat weitere Bestimmungen auf fremdes Fleisch in Aussicht. Man entspann sich eine lebhafteste Debatte darüber, wer den Verkauf dieses fremden Fleisches übernehmen solle, und man war der Ansicht, daß ein Fleischer, der nur mit gutem Fleisch handle, durch minderwertiges ausländisches Fleisch sich seine Kunden vertriebe. Auch schiene sich die Konjunktur auf dem Rindermarke zu bessern, so daß sich das fremde Fleisch auf die Dauer keinen Eingang verschaffen werde. Dennoch müsse man den Antrag des Rates beachten, da immerhin der Verkauf fremden Fleisches den Markt günstig beeinflussen könne, freilich nur, wenn das Fleisch nicht unter 2. Qualität sei. Uebrigens könne infolge der hohen Schweinepreise der 10-Pfg.-Wurstverkauf nicht zurecht erhalten werden, ebenso seien die Rälberpreise enorm gestiegen; eine Besserung sei nur auf dem Rindermarke erfolgt.

Manoli
Cigarettes
Specialität
Dandy
Meine Kleine
La fleur

Der Krieg auf dem Balkan.

Vergleiche Friedensvermittlung. — Kampf zwischen Türken und Montenegro. — Allgemeine Kriegsbearbeitung. — Widersprechende Meldungen.

Es darf jetzt als sicher angesehen werden, daß die Vermittlung der Mächte vergeblich gewesen ist. Allerdings tauchen auch jetzt noch hier und da Nachrichten auf, wonach eine friedliche Lösung des Konflikts möglich sei, aber diesen Nachrichten kommt wohl kaum eine ernste Bedeutung zu; denn die Balkanvölker sind in einem förmlichen Kriegszustand, so daß an eine Rücknahme der Mobilisation nicht zu denken ist. Auch der Schritt, den die Mächte gemeinsam bei der türkischen Regierung unternommen haben, kommt jetzt wohl

zu spät,

denn wenn die Türkei auch vor einigen Tagen noch bereit gewesen ist, die Garantie für die Durchführung der Reformen zu übernehmen, so hat sie jetzt, nachdem es zwischen Türken und Montenegro schon zu einem blutigen Kampfe gekommen ist, die Herrschaft über die Balkanhalbinsel verloren. Das türkische Volk will, wie die andern Balkanvölker, den Krieg. Natürlich hat eine allgemeine Nervosität nicht nur in den Balkanländern, sondern auch in den Hauptstädten Europas Platz gegriffen. Sie spiegelt sich am besten in der Fülle der widersprechenden Nachrichten wider, von denen folgende die interessantesten sind:

Blutige Schlacht bei Podgorica.

Bei Podgorica, unweit der montenegrinischen Grenze, ist es zwischen überlegenen montenegrinischen Streitkräften und den Türken, die die Anhöhen besetzt hielten, zu einem schweren Kampf gekommen. Nach dreitägigem Artilleriegefecht erklärten die Montenegriner die wichtigste Befestigung gegenüber Podgorica, den Berg Deschisch, das Zentrum der türkischen Stellung, trotz heldenmütigen Widerstands der Türken. Viele montenegrinische Offiziere sind gefallen. Auf beiden Seiten sind die Verluste groß. Die Montenegriner haben vier Geschütze erobert.

Niederlage der Montenegriner?

Im Gegenlatz zu der vorstehenden Meldung wird sowohl aus Konstantinopel, wie auch aus Wien berichtet, daß zuverlässige Nachrichten eingetroffen seien, wonach die Montenegriner bei Podgorica eine schwere Niederlage erlitten hätten. Ihre Artillerie hätte ihre ganze Munition verlohren und sei darauf von den Türken zurückgeschlagen worden. Der kommandierende General soll Selbstmord begangen haben.

Dreifaches Ultimatum an die Türkei.

Das Vorgehen der Montenegriner hat offenbar die noch schwachen Verbündeten zum Entschluß gebracht. Die Regierungen von Griechenland, Bulgarien und Serbien haben beschlossen, die Vermittlung der Mächte, die ihnen keine genügenden Garantien bietet, abzulehnen und an die Türkei eine gemeinsame Note zu richten, die ein Ultimatum enthält.

Überführung Abdul Hamids nach Konstantinopel.

Der Exultan Abdul Hamid wird angeht die Kriegslage und der Möglichkeit eines Befreiungsvertrages im Verlaufe des Krieges von Saloniki nach Konstantinopel gebracht. Vermutlich wird er von dort nach Brussa überführt werden. Die türkische Regierung scheint demnach mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Saloniki in die Hände ihrer Gegner fallen könnte. In jedem Falle zieht sie es vor, Abdul Hamid an einem Ort, der weiter vom Kriegsschauplatz entfernt ist, in Sicherheit zu bringen. Brussa liegt etwa 20 Kilometer südlich des Marmarameeres. Es leben dort etwa 80 000 Türken und 15 000 Griechen und Armenier. In neuerer Zeit wurde Brussa wiederholt von Erdbeben und Bränden heimgesucht.

Die deutsche Botschaft in Pera als Lazarett.

Der deutsche Botschafter hat der Türkei einen Teil des Botschaftspalais in Pera zur Unter-

bringung der Verwundeten angeboten. Die türkische Regierung hat das Anerbieten dankend angenommen.

Amerika als Geldgeber der Türkei.

In Washington verlautet, daß auf diplomatischem Wege Unterhandlungen betreffend die Übernahme einer türkischen Anleihe im Betrage von 50 Millionen Dollar durch ein amerikanisches Bankensyndikat stattfänden.

Überführung russischer Staatsgelder von Polen nach Moskau.

Das russische Finanzministerium hat die Überführung sämtlicher Barbestände der Äskalen der Reichsbank im Weichselgebiet nach Moskau angeordnet. An amtlicher Stelle sagt man, diese Verfügung sei seit längerer Zeit geplant und stehe in keinem Zusammenhang mit der politischen Lage. (V)

Die Ziele der Balkanmächte.

Obwohl die Mächte in ihrer gemeinsamen Note an den Balkanverband keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß sie — wie immer der Krieg auch enden möge — keinem Staate Gebiets-erweiterungen zugestehen würden, ist man besonders in Sofia sehr zuversichtlich. Dort will man nicht mehr die Selbstverwaltung von Mazedonien, Äpirus und Kreta, sondern Abtrennung von der Türkei. Wie verlautet, soll übrigens auch der russische Zar in einer Unterredung mit dem englischen Gesandten geduldet haben, er werde etwaigen Gebietsveränderungen der christlichen Balkanvölker nicht entgegenstehen können. Sollte sich dieses Gerücht bestätigen, so würde allerdings die ganze Lage auf dem Balkan in ein eigenartiges Licht gerückt werden. Dann wäre auch der Verzicht nicht von der Hand zu weisen, daß Rußland insgeheim den Brand geschürt hat, wie es denn überhaupt kaum glaubhaft ist, daß gerade Montenegro losgeschlagen haben sollte, ohne sich der Zustimmung mindestens einer Großmacht zu versichern. Die Entwicklung der Dinge wird vielleicht recht interessante Vorgänge hinter den Kulissen entfallen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat dem russischen Minister des Äußeren Salono, der dieser Tage in Berlin weilte, am mit den leitenden Staatsmännern Rücksprache über die Lage auf dem Balkan zu nehmen, den Verdienstorden der Preussischen Krone verliehen.

* Über das Befinden des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern wird von zuverlässiger Seite berichtet, daß in den letzten Tagen keine Atembeschwerden nicht aufgetreten sind. Dagegen ist das allgemeine Befinden des hochbetagten Fürsten hinsichtlich. Dies vor besonders bei seiner Ankunft in Versailles zu bemerken, während der weitere Aufenthalt in dem Vergnügen eine gewisse Besserung zur Folge gehabt hat. Immerhin machen sich die Belästigungen des Alters so stark bemerkbar, daß der Prinz-Regent bei seinen Ausfahrten den Wagen nicht allein besteigen und verlassen kann, sondern hinein- und herausgehoben werden muß.

* Eine kaiserliche Verordnung erklärt, daß die durch das vorjährige deutsch-französische Abkommen in Äquatorialafrika erworbenen deutschen Gebiete vom Zeitpunkt der Übergabe an unter den Schutz des Reiches genommen und mit dem Schutzgebiet Kamerun vereinigt wurden.

* Bei dem zuständigen Reichsressort wird eine Bundesratsvorlage vorbereitet, die sich mit der Prägung von Erinnerungsmünzen für das Jahr 1913 befaßt. Es ist ein besonderer Bundesratsbeschluss für die Prägung dieser Münzen notwendig, da sie wesentliche Veränderungen der gesetzlich festgelegten Anordnungen aufweisen. Es handelt sich einmal um eine Erinnerungsmünze, die aus Anlaß des 25. Regierungsjubiläums geprägt wird, einen besonderen Hinweis auf diese Feier enthalten soll und daher Abweichungen von der bisherigen Prägung aufweisen wird. Voraussetzungen für die Dreimarkstücke als Münzen

hierfür gewählt werden. Welche Zahl zur Ausprägung gelangen wird, steht zurzeit noch nicht fest, doch läßt sich annehmen, daß nicht unter einer Million solcher Münzen in den Verkehr gelangen sollen. Außer dieser Münze soll eine Erinnerungsmünze zur hundertjährigen Feier der Erhebung Preussens gegen die französische Fremdherrschaft zur Ausgabe gelangen.

* Die Braunschweigische Landeszeitung erzählt aus angelegentlich befehlensreicher Quelle, daß der Reichstag in kürzester Frist einberufen werden solle. Die Einberufung soll einerseits mit der Fleischsteuerung, andererseits mit der weltpolitischen Lage zusammenhängen. An amtlicher Stelle verlautet nichts über einen solchen Entschluß der Regierung.

* Der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete Dr. Müller-Sagan (fortsch. Sp.) ist in Berlin an den Folgen einer Operation, 66 Jahre alt, gestorben.

Äfrika.

* Nach den Berichten französischer Blätter bereitet sich in Schwarzafrika völlige Ruhe. Der französische Oberkommandierende General Spauter hielt nach seinem Einzug in Marrakech auf dem Hauptplatz der Stadt eine Truppenparade ab, die auf die Einwohner einen sehr starken Eindruck gemacht haben soll. Die Familie El Glawi, die in dem bisher so unruhigen Gebiet den größten Einfluß ausübt, hat sich öffentlich auf die Seite der Franzosen gestellt und ihr Oberhaupt Hadid Thami el Glawi, Pascha von Marrakech, wurde zum Lohn dafür mit dem Ritterkreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet, das ihm General Spauter vor dem versammelten Kriegsvolk an die Brust heftete. — Schon vor 100 Jahren hat Napoleon erlitten, daß man auf diese Weise auch die besten Menschen gewinnt.

Älien.

* Über die Lage in Berlin erklärte im englischen Unterhause auf eine Anfrage ein Mitglied der Regierung, daß besonders der Süden des Landes sich im Zustande der Geisteslosigkeit befindet.

Das Militärflugzeug „M. 3“ verbrannt.

Gefährliche Gasexplosion. — „M. 1“ und „M. 2“ beschädigt.

Am Mittwochabend hatte der Militärflugzeug „M. 3“ einen wohl gelungenen Flug über Berlin gemacht und war gegen 11 Uhr abends auf dem Tegeler Schießplatz gelandet, von wo er in die Halle geschleppt und verankert wurde. Am andern Morgen sollte das Flugzeug zu einem neuen Flug aufsteigen, um noch im Laufe des Tages die Fahrt nach Weh anzutreten. Gegen 6 Uhr früh wurde mit der notwendigen Nachfüllung begonnen; dabei entstand eine Explosion, das Gas entzündete sich, eine Stichflamme schoß empor, und in kurzer Zeit war das Flugzeug total vernichtet, während die Halle beträchtlich beschädigt wurde. Auch die Hallen der gleichfalls in der Halle befindlichen Militärflugzeuge „M. 1“ und „M. 2“ sind ziemlich stark beschädigt worden. Über den Unfall wird berichtet:

Um 6 Uhr waren Mannschaften der 1. und 2. Kompanie des Militärflugzeug-Bataillons angetreten, um Hilfe beim Ausfliegen des „M. 3“ zu leisten, der unter Hauptmann von Jena um 7 Uhr erfolgen sollte. Während die Mannschaften die Tore öffneten und die Hänge niederlegten, um den Ballon nach dem Tegeler Schießplatz zu bringen, ließ Obersteuermann Wege, der für gewöhnlich das Steuer des „M. 3“ bekleidet, in der Halle am hinteren Ende des Ballons die vor jedem Ausfliegen übliche Nachfüllung vornehmen. Dabei zeigte sich in dem Füllungsansatz eine kleine Flamme. Der dicht daneben auf der Leiter stehende Mann verlor sofort durch Ausfliegen mit der Mäse die Gefahr zu besichtigen, aber es war vergeblich. Da zog er den Kopf aus, um womöglich durch Umlegen um den Füllungsansatz die Flamme zu erlöchen. Auch das war umsonst; aus dem Flämmchen drohte rasch ein Flammenmeer zu werden.

Scharf löste das Kommando: „Zurück!“ durch die Halle, in der mittlerweile auch die Hilfsmannschaften neben dem Ballon angetreten waren. Im Nu stand alles in Flammen. Der Mann am Füllungsansatz gelangte fast ohnmächtig auf festen Boden; er wurde von den Kameraden aufgefangen und schnellig ins Freie gebracht. Mit dumpfem Knall explodierte gleich danach der Benzinvorrat des „M. 3“, wodurch die auf der Erde stehende Gondel völlig zerstört wurde. Die bald eintreffende Feuerwehr hatte schwere und gefährliche Arbeit. Die Halle enthielt einen unterirdischen Benzintank mit etwa 500 Flaschen Wasserstoffgas nebst einigen Kisten Benzin. Natürlich wurde die größte Vorsicht beobachtet und dadurch verhindert, daß weiteres Unglück geschah, als kurz darauf 100 bis 150 Flaschen Gas und das in Kisten befindliche Benzin explodierten.

An der Halle selbst, die ganz aus Wellblech erbaut ist, sind das mit Dachpappen abgedeckte Dach und sämtliche Scheiben zerstört. An einigen Stellen wurden auch die miteinander vernieteten Platten nach außen getrieben und zerrissen. Die Hauptarbeit der Mannschaften mußte sich darauf beschränken, die explodierten Stoffe aus der krennenden Halle zu entfernen, und erst als dies gelungen war, konnte an eine planmäßige Abführung des Brandes gedacht werden.

Wie nach Abführung des Brandes festgestellt wurde, sind auch die beiden in der Halle befindlichen abmontierten Militärflugzeuge „M. 1“ und „M. 2“ beschädigt worden. Die Hallen der beiden Flugzeuge befanden sich im hinteren Teile der großen Halle, in deren vorderem Teil der „M. 3“ lag, und waren zugebaut. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Halle des „M. 1“ wenig, dagegen die des „M. 2“ durch die Flammen stark beschädigt ist. Es wird einer mehrwöchigen Reparatur bedürfen, um die Hallen wieder betriebsfertig zu machen.

Das halbzerstörte Militärflugzeug „M. 3“ ist seit seiner Inbetriebnahme (Januar 1911) wiederholt von mehr oder minder schweren Unglücksfällen heimgesucht worden. Der schwerste Unfall ereignete sich am 12. September 1911 während des Kaisermandovers in Treptow an der Tollenke. „M. 3“ war am letzten Mandoverstage mit sieben Personen zu einer Erkundungsfahrt aufgezogen. Durch eine Explosion geriet das Flugzeug in den Brand und wurde fast völlig vernichtet. Die Besatzung konnte sich durch Abpringen retten. Aus dem unbeschädigt gebliebenen Teil wurde dann auf der Wiese des Militärflugzeug-Bataillons das jetzt zerstörte Fahrzeug erbaut. Ende August d. Js. unternahm das wiederhergestellte Fahrzeug von Tegeler aus seine erste Probefahrt, die das beste Ergebnis hatte. Wenige Tage später nahm es bereits an der Kaiserparade teil, worauf es während der ersten Septemberhälfte im Kaisermandover Verwendung fand. Auch hierbei zeigte sich „M. 3“ durch hervorragende Leistungen aus. Das Fahrzeug war der roten Armee zugeteilt und führte eine große Erkundungstour aus, bei der es in der vorgeschriebenen Höhe von 1800 Metern die ganze Stellung der kaiserlichen Armee auskundschaftete.

Heer und flotte.

— Von den Korpskommandos ist angeordnet worden, daß die Soldaten in bestimmten Zwischenräumen auf Erkrankungen der Zähne zu untersuchen sind. In den Garnisonlazaretten wurden besondere Zahnstationen eingerichtet, die von zahnärztlich ausgebildeten Sanitätsoffizieren geleitet werden. Auch erhalten einige Sanitätsunteroffiziere Unterricht in der Zahnhilfe und Zahnreinigung. Bisher wurde die Zahnbehandlung beim Militär zwar nicht vernachlässigt, aber die Unterhaltung von Zahnkräften durch Zivilärzte stellte sich so teuer, daß solche Ersatzkräfte nur in den dringendsten Fällen bewilligt wurden.

— Mit dem Dampf „Kronprinz“ der Ostafrikalinie ist von Dampfer aus der Schutztruppen-Abflugsstation, 414 Mann, unter dem Kommando des Hauptmanns Voettlin ausgefahren.

Ans Licht gebracht.

10] Roman von G. Köhler.

„Erinnerst du dich, daß du gestern auferstehst, es gebe Beispiele, wo lang, vermeintliche Verbrechen nur durch Zufall an den Tag kamen?“ „Allerdings“, nickte der Justizrat, „aber was hat das hiermit zu tun?“ „Willst du mich ruhig anhören?“ „Setze dich, Kind, setz dich, du bist so ernst und feierlich, daß ich fast selber neugierig auf das werde, was du mitzuteilen hast. Also, was ist es? Bitte, sprich!“ „Beantworte mir erst eine Frage, Papa.“ bat Elisabeth. „N es Stunde, auf einen vollkommen fremden Menschen den Verdacht irgend eines Verbrechens zu werfen, ohne ganz bestimmte Beweise dafür in Händen zu haben?“ „Mein liebes Herz“, sagte der alte Herr, „wenn wir einmal ganz bestimmte Beweise in untern verschiedenen Rechtsfällen hätten, so brauchen wir fast gar keine Untersuchung. Erst diese ergibt sie, und ein ausgeprägter Verdacht braucht den Betreffenden, wenn er wirklich unschuldig ist, noch immer nicht zu schädigen. — Ja es ist im Gegenteil viel besser, er wird laut, um entweder widerlegt oder bestätigt zu werden. — Aber gegen wen hast du Verdacht, denn etwas Derartiges scheint doch aus deinen Worten hervorzugehen, und wie in des Himmels Namen kannst du einen Blick in des furchtbaren Sache getan haben, der du doch bis jetzt vollkommen fern standest?“ „Ich weiß nicht, wie ich beginnen soll,

Papa.“ entgegnete Elisabeth, während ein schwerer Seufzer ihre Brust hob, als ob es ihr an Atem fehle, „aber ich habe in der Tat einen Verdacht, doch so mild und unbestimmt, daß ich fast fürchte, dir ihn mitzuteilen.“ „Gut“, sagte der Justizrat, „dann wollen wir den Beamten jetzt einmal beiseite lassen — ich bin überdies noch im Schlafrock, Herz — und dem Vater kannst du alles offen sagen, was dich drückt. Auf wem also liegt dein Verdacht?“ „Auf Herrn von Berger“, entgegnete Elisabeth mit leiser, fast ionischer, aber doch vollkommen deutlicher Stimme. „Alle Wetter!“ rief der Justizrat, und sprang von seinem Sitz auf; „du bist lähn, Rädel, und greiffst mitten hinein in die Mäse, um dir deinen Mann herauszuholen. Was, um Gottes willen, bringt dich auf den, und wie steht er in der geringsten Verbindung zu dem Morde in Hohburg?“ „Das weiß ich nicht, Papa — das legere wenigstens nicht. Aber höre zu: an demselben Tage — doch du warst ja dabei, wie er erklärte, nie in Hohburg gewesen zu sein.“ „Allerdings — und dann kann er hier auch kein Verbrechen verübt haben, selbst wenn er dessen fähig wäre, was ich noch sehr bezweifle...“ „An demselben Tage“, fuhr Elisabeth fort, „an dem der Mord verübt wurde, ja, kurz nach der Zeit selbst, bin ich Herrn Berger hier auf der Promenade begegnet.“ „Hast du ihn denn schon früher gesamt?“ „Nein, er fiel uns damals, mir wenigstens, auf, da er zwar sehr anständig gekleidet, aber

sein Beinleid am Anie zerrissen war, was er gar nicht bemerkt haben konnte. Er trug ein in unlaublicher Zeitungspapier nachlässig eingewickeltes Paket, welches auffällig für einen anständig gekleideten Herrn. Gleich darauf nahm er eine Droschke und ich sah ihn dann erst in Bonn wieder.“ „Und erkanntest ihn nach so lästigem Begehren? Dieses Kind, kann das nicht ein Irrtum gewesen sein? Der Beweis ist allerdings zu schwach, um auch nur einen Verdacht darauf zu gründen.“ „Er leugnete, daß er je in Hohburg gewesen.“ „Könntest du es beschwören, daß er es war?“ „Ich glaube, ja“, sagte Elisabeth nach einigem Zögern; „aber höre weiter: er leugnete nicht allein, sondern er erriet auch, als ich ihm sagte, ich erriete seine Gedanken. Er hatte sich zufällig sein Beinleid am Anie gerade so zerrissen, wie an jenem Tage, und ich riet das aus Geratemwohl.“ „Er erriet?“ „Klara sowohl wie ich hatten es bemerkt, aber damals weiter nicht beachtet. Doch mehr noch als das: der kleine Pello, der Hund der alten Dame, hat dem Mörder, ein Loch ins Bein gebissen“, wie Jeanette sagt — es war das einzige, was ich aus ihr herausbringen konnte — jedenfalls nur in das Beinleid, denn die Kleine kam von selbst darauf, als ich mir gestern mein Kleid am Koffer zerriss.“ „Und weil zwei Menschen das nämliche passiert ist, soll der zweite das Verbrechen des ersten verübt haben?“

„Höre mich weiter an. Den Älten sind zwei Briefe eines Mannes beigelegt, der wunderbarerweise denselben Namen führt: Berger. Er ersucht darin seine Verwandte um eine Untersuchung.“ „Berger? — Berger? — Ja, wahrhaftig, du hast recht — jetzt erinnere ich mich — aber ob das derselbe ist? Der Name kommt doch sehr häufig vor. Eine Menge Menschen tragen ihn.“ „Der Vorname stimmt, wenigstens das F., mit denen sie gezeichnet sind. Herr von Berger in Bonn heißt Ferdinand.“ „Um — hm — und die Handchrift?“ „Das weiß ich nicht. Klara muß mir einen von seinen Briefen schicken.“ „Und was beweise das alles, wenn wir nicht feststellen können, daß er an jenem Tage wirklich hier gewesen ist?“ „Er hat seine Verwandte um Geld gebeten, also war er arm; jetzt ist er reich.“ „Der Justizrat schüttelte noch immer mit dem Kopfe. „Er hat sich durch Spekulationen in Paris viel Geld verdient, wie mir Freund Beerler versicherte.“ „Er verkauft Brillanten“, fuhr Elisabeth fort; „unter den Steinen aber, die er besitzt, sind einige unechte, und der Juwelier, der hier den Schmutz des alten Fräuleins in Händen gehabt, sagt, nach den Älten, aus, daß einige unechte Steine dabei gewesen wären.“ „Aber um Gottes willen, woher weißt du das alles?“ rief der Justizrat wirklich erstaunt aus. „Nach jenem Abend“, fuhr Elisabeth fort,

Von Nah und fern.

Überfall auf einen deutschen Marineattaché. Auf einer Landung von Nagusa wurde der deutsche Marineattaché Kapitän z. S. Graf Harry Boladomsky-Wehner, ein Verwandter des ehemaligen deutschen Staatssekretärs des Innern und jetzigen Reichstagsabgeordneten, mit einer Schnittwunde am Halse aufgefunden. Man brachte den Schwerverletzten in ein Marinelazarett. Man glaubte zunächst an einen Selbstmord, für den anscheinend aber keine Gründe sprächen. — Nach den an amtlicher Stelle vorliegenden Nachrichten ist das Gerücht, wonach Graf v. Boladomsky-Wehner einen Selbstmordversuch gemacht hätte, völlig unbegründet, es erscheint vielmehr als wahrscheinlich, daß der Graf das Opfer eines verbrecherischen Überfalles geworden ist.

Meuterei auf einem Hamburger Dampfer. Als der Hamburger Dampfer „Lotte Mengell“, der mit Stückgut beladen auf der Fahrt von Norfolk nach Kopenhagen und Danzig war, in Horta auf Madeira landete, meuterten 21 Leute der Besatzung, und zwar 18 Matrosen und drei Offiziere, während sich der Kapitän der „Lotte Mengell“ an Land befand. Der diensthabende 1. Offizier verständigte sofort das zufällig im Hafen von Horta liegende deutsche Kriegsschiff „Gertha“. Von der „Gertha“ aus wurden mehrere Boote mit Marinevolk an Bord der „Lotte Mengell“ geschickt und die Meuterer gefangen genommen. Sämtliche 21 Mann wurden dem deutschen Konsul in Horta übergeben, der dort die deutsche Gerichtsbarkeit ausübt. Der Konsul lieferte die Meuterer dann dem Kriegsschiff „Gertha“ aus, das sie an einem nach Deutschland fahrenden Passagierdampfer abgab, auf dem sie als Gefangene nach Deutschland transportiert wurden.

Die leere Gesandtschaftskasse. Der Pariser „Figaro“ erzählt, der Gesandte eines Balkanstaates in Paris habe sich genötigt gesehen, da er in den letzten Tagen für 10 000 Frank Depeschen abgeschickt habe und daher die Gesandtschaftskasse vollständig leer gewesen sei, bei seinen Landsleuten kleine Darlehen aufzunehmen, um die Fortsetzung der telegraphischen Berichterstattung wenigstens einige Tage zu ermöglichen.

Brand eines Spiritusdampfers. Der Dampfer „Bogundes Varelo“ des Argentinischen Lloyd's ist infolge Explosion der Spiritusladung an der Rüste von Sergipe verbrannt. Neunzehn Personen sind dabei umgekommen.

Zwanzig Risten Gold gestohlen. In der Dittschaff Whistle (Transvaal) wurden von einem Transportwagen sechzehn Rist Gold gestohlen. Die Diebe haben mit dem Raub geizig und ihm dabei ein Glas Wein gegeben, das ein Schlafmittel enthielt.

Die Cholera in Japan. Die Epidemien an Cholera mehren sich in Japan erschreckend. In wenigen Tagen sind einhundert Fälle zu verzeichnen. Die Presse für Fische und Obst, auf deren Genuß die Seuche schließlich zurückgeführt wird, fallen stark.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Raubspiel zu der Familientragödie, die sich im Juli d. Js. in dem Vorort Steglitz abspielte, beschäftigte die erste Strafkammer des Landgerichts. Aus der Untersuchung wurde der Arbeiter Gottfried Friedrich vorgeführt, um sich wegen gefährlicher Körperverletzung, Bedrohung und Beleidigung seiner Inquiriten in Gestaltstrafe zu verantworten. Die Beweisaufnahme entrollte ein unglücklich trauriges Familienbild. Die Ehefrau des Angeklagten wurde damals, nachdem sie aus Furcht vor ihrem Manne ihre fünf Kinder in der Wabemanne ertränkt und sich selbst zu ertränken versucht hatte, von Hausbewohnern noch lebend aufgefunden und nach dem Krankenhaus geschafft, wo sie, nachdem sie das Bewußtsein wieder erlangt hatte, in Wahn-

sinn verfiel, befindet sich jetzt in der Irrenanstalt Bittenau. — Das Urteil lautete wegen Verletzung und Körperverletzung auf 1 Jahr Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten der Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte 2 1/2 Jahre Gefängnis beantragt.

Börsen. Das Schwurgericht verurteilte einen Gefangenenaufseher wegen Falschmünzerei zu zwei Jahren Gefängnis. Sein Komplize und Haupttäter, der Maler Adam, der geflüchtet ist, konnte noch nicht gefaßt werden. Die Falschstücke waren Hundertmarkstücke.

Leipzig. Im Spionageprozeß Kugelmann wurde der Angeklagte wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse in einem Falle zu sechs Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und



Prinz Peter von Montenegro.

Die montenegrinischen Truppen haben sofort nach der Kriegserklärung den Kampf aufgenommen. Bei Dobgorica kam es zu einem blutigen Zusammenstoß mit den Türken, bei dem sich Prinz Peter, der im Range eines Kapitäns bei der montenegrinischen Kavallerie, besonders ausgezeichnet hat. Er war es, der den ersten Schlag gegen den Feind absetzte. Prinz Peter ist der jüngste Sohn des Königs Nikolaus und am 28. September 1889 a. St. geboren. Er befehligt auch einen Offiziersregiment in einem russischen Schützenregiment.

Stellung unter Polizeiaufsicht beurteilt. Vier Monate wurden als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Von den zur Anklage stehenden Fällen hat der Senat zwei fallen lassen und nur denjenigen als erwiesen erachtet, in dem der Angeklagte versucht hat, eine Karte der Tafel einem englischen Agenten zu übergeben und auszuliefern. Er habe die Karte während seiner Dienstzeit auf dem „Wiss“ in den Jahren 1905/06 teigeln gelernt und gewußt, wie äußerst wichtig gerade diese Karte für die Sicherheit des Deutschen Reiches sei, und welchen außerordentlichen Wert jede auswärtige Macht, insbesondere England, auf diese Karte lege.

Berliner Humor vor Gericht.

Der verkannte Schwelgerbaba. Die Zimmervermieterin H. und der Kaufmann R. erziehen in einer Beklagungs-Sache als gegnerische Parteien vor dem Schwurgericht. Frau H. verlangte Schade für beleidigende Äußerungen, die R. ihr gegenüber getan hatte. Als Zeugen waren eine Kutscherin und ein Reiter A. geladen. Vorhergehend zur Klage: Der Angeklagte behauptet, er habe sich nur deshalb zu den unparlamentarischen Ausdrücken hinreißen lassen, weil Sie ihn verlästert hätten. Wie verhält es sich damit? — Klage: Der hat man von seine Zustimmung! Kann ich denn wissen, bei wem ich mal ein Besuch komme, der mich wegen Schulden vorprügelt? Mit Ausnahme von den Herren, um den ich hier handelt, hat der Angeklagte, solange er bei mir wohnte, immer bloß Besuch von Leuten jektiert, die Geld haben wollten, infolgedessen hab' ich den alten Herrn ebenfalls vor einen Unabstürzer gehalten! — Vorl.: Sie meinen den

Fräulein R., der als Zeuge geladen ist. Sie wollen dessen Aussage gleich mal hören. — Zeuge R.: Die Sache hing damit an, bei einem jenen Dageß meine Tochter, was die zweite, die Freie ist, zu mir kommt und sagt: „Baba, ich hab' dir eine Erklärung zu machen: Ich will mir demnächst verloben und heiraten.“ — „Nanu, frach' ich, so uff'n Platz? Welche denn, was dazu gehört?“ — „Natürlich, meint sie, ein Mann, und den hab' ich. Ich hab' denn keine Einwilligung.“ — „Immer man jacht“, erwidere ich, „so reich lebst du nicht. Erst muß ich lehn, was du dir jeangelt hast. Wenn' een adäquater Mensch is, denn woll'n ma mal lehn. Heutzutage muß man mit de Bräutigams vorwärts gehn. Stell' n mir mal vor.“ — „Doruff' würd' ich mit dem Herrn Anjefachten bekannt gemacht. Ich wüßte nicht zu wisse, aber ich darf mich verschweigen, bei ich's doch für nechtig hielt, mir mal'n bißchen nach seine Referenzen zu erkundigen, und enen Vormittags frach' ich bedeweien bei seine Bertin vor.“ — „Herr R. is nich da“, meente die Frau, „komm' Se wejen jeld.“ — „Der jerabe nich“, jach ich zur Antwort, „aber enen wichtige Sache is et immerhin noch.“ — „Ach, der kenne man schon“, jacht die Frau, „un Se man nich so jehinimischvoll, was soll's denn weiter sein. Jekunden Se sich man noch'n bißchen. Se werden Ihr Geld schon kriegen, aber bringein dürfen Se nich, denn mit jekwalt is da nicht zu machen — zu pänden jist et nicht mehr.“ — „Sagen Se mal, liebe Frau“, fracht ich, „kriegt Ihr Herr Schwebjarnische öfter Besuch — wejen jeld?“ — „Alle neesenlang!“ meent sie, „die Menschen sind zu ausdachtamt. Manche lassen sich jar nich abweisen, dabei jacht er, wenn er jeld ha, heralich jerne. Aber mo nicht is, da hat der jekichtsolljcher sein Recht verloren. Jkrijens is er jenen schlechter Mensch, bloß'n bißchen jeküßlich, wie zu mal die jungen Leute von heute sind; er hat jekar enen reiche Braut in Aussicht. Sie kann' also janz beruhigt sein.“ — „Mit meine Freie jach' zwor enen Kampf, als ich ihr dei Gejehnis von meine Erkundigung mitteilte, aber da se en verständigst Mädchen is, beach' ich se schließlich doch zur Einsicht und der Heiratjandjate wurde abjemenkt! — Vorl.: Draußen is noch die Klage nachjorin, die bekunden soll, daß der Angeklagte Schimpfworte gebrucht hat. Sollen wie diese jekunig noch vernehmen? — Angel.: Is nich necht, Herr jekichtschof. Als der Abjageber von den jekunig R. kam, jach' s' frach, denn die imbedeutenen Anjüge jekreien, die darin jandben, konnte der jekunden nur von meine damalige Bertin erfahren haben. Ich jede zu, bei ich ihr jekolche Schmeidejelen jekocht habe... — Vorl.: Es is nicht nötig, daß Sie die Worte von damals wiederholen. Die Beweisaufnahme is jekräftig jekloschen. — Das Urteil lautete auf 20 M. Gefängnis.

Die Heerführer der Türkei im Kriege.

HP Im bevorstehenden Kriege mit Montenegro werden die Heerführer der Türkei eine ausschlaggebende Rolle zu spielen haben. Wenn auch das montenegrinische Heer sehr klein und im Verhältnis zu den Streitkräften der Türkei unbedeutend zu nennen ist, so sind doch die Montenegriner geborene Soldaten und werden dadurch zu gefährlichen Gegnern. Es ist aber die Frage, ob sie mit so modern ausgebildeten Heerführern, wie sie die Türkei besitzt, einen erfolgreichen Strauch werden durchsetzen können. Bedeutsam ist nämlich der Umstand, daß sämtliche türkischen Generale, die für die Führung in den bevorstehenden Balkankriegen in Betracht kommen, ihre kriegerische Ausbildung in Deutschland oder von deutschen Generalen erhalten haben. Der Generalismus des gesamten Heeres ist nach der Bestimmung des Sultans der Kriegsminister Nizam-Bascha. Er hat zwar zuerst die Kriegsschule von St. Cyr in Frankreich besucht, hat aber den Hauptteil seiner militärischen Ausbildung dem Generalfeldmarschall Frhrn. v. d. Goltz zu verdanken, dem er beizugeordnet war. Nizam-Bascha gilt heute als der hervorragendste türkische Stratege, der durch seine soldatischen Eigenschaften, durch seinen scharfen Blick und seine schnelle Entschlossenheit ein Armeekorps wert ist. Die Hoffnung der Türkei ruht in erster Linie auf diesem Mann, der als Kommandeur des 2. Armeekorps in Adrianopel bewiesen hat, welche hervorragende Eigenschaften er als Erzieher des Heeres besitzt. Neben ihm hat die größte Bedeutung der Armeekommandeur Ali Nisa-Bascha. Er ist der Reformator des gesamten türkischen Artilleriewesens, das er völlig neu auf moderner Grund-

lage nach deutschem Muster aufbaute. Das „Artillerie-Reglement“ des türkischen Heeres hat ihn zum Schöpfer. Es baut sich auf dem preussischen Reglement auf, das Ali Nisa-Bascha jahrelang studiert und für das türkische Heer sogar teilweise überjert hat. Besonders verdankt er nach seiner eigenen Aussage seinen Dienstjahren in einem deutschen Feldartillerie-Regiment die Grundlage seiner Kenntnisse auf artilleristischem Gebiete. Auch dieser Mann hat demgemäß sich an deutschem militärischen Geiste gelchult und hat es durch seine Tätigkeit in leitenden Stellungen des türkischen Artilleriewesens — er war eine Zeitlang Chef der türkischen Artillerie-Anstalten — bewiesen, daß er eine hervorragende Kraft auf dem Gebiete des Militärartilleriewesens ist. Auf organisatorischem Gebiete hat sich bisher der dritte türkische Heerführer Abdula-Bascha hervorragend bewährt. Auch Abdula-Bascha verdankt einen großen Teil seiner militärischen Ausbildung deutschen Offizieren. Besonders Generalfeldmarschall v. d. Goltz ist unter seinen Lehrern zu nennen. Er ist der Förderer und Freund des bekannten Majors Enver-Pei, der augenblicklich auf dem Kriegsschauplatz in Tripolis weilt. Bei der Organisation der türkischen Erhebung gegen Abdul Hamid hat er als Organisator eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Er war des öfteren der Leiter der großen Märsche. Besonders für die moderne Umgestaltung des türkischen Heeres, wie sie in den letzten Jahren erfolgte, hat er eifrig gewirkt. Er ist stets der Fürsprecher einer härteren Befestigung der Dardanellen gemeinen und stimmte darüber vollkommen mit dem vorgenannten Heerführer Ali Nisa-Bascha überein. Nur dem Widerstande Abdul Hamids und dem händlichen Gelmangel, der früher in der Türkei herrschte, ist es zugeschrieben, daß die Dardanellen nicht heute schon auf der Höhe einer modernen ausgereiften Festungslinie stehen. Was die drei Heerführer der Türkei besonders auszeichnet, ist die Tatsache, daß sie alle drei von größter soldatischer Einfachheit sind und stets das gemächliche Lagerleben mit den Soldaten geteilt haben. Die Aufrichtigkeit und das Vertrauen des Heeres auf ihre Führer ist darum grenzenlos. Es ist selbstverständlich, daß nicht alle diese Heerführer gegen Montenegro zur Verwendung kommen werden, der Verlauf der Ereignisse dürfte sie aber, wie es scheint, bald alle in den Vordergrund des Interesses rücken.

Buntes Allerlei.

Wie London seinen Bürgermeister wählt. In dem städtischen Rathaus Londons, in der Guildhall, wird in diesen Tagen der neue Lord Mayor der Themestadt gewählt, und dabei entfaltet sich wie stets bei diesem bedeutsamen Vorgange der ganze altertümliche Braut, der seit Hunderten von Jahren bei der Bürgermeisterrwahl zur Schau tritt und den unändert zu erhalten die Silberlieferung gebietet. In der weiten Halle versammeln sich die maßberechtigten Jungmännlicher der Stadt London. Dann tritt der „Common Crier“, der Gemeindevorsteher, vor und fordert mit lauter Stimme: „Alle Personen in dieser Halle haben ihre Kopfbedeckung abzunehmen.“ Wenn das geschehen ist, wird wiederum mit lauter Stimme gerufen: „Alle diejenigen, die nicht Überwornen sind, werden aufgesteckt, bei Strafe der Finterferung den Saal zu verlassen.“ Die „Overymen“ sind die maßberechtigten Jungmännlicher; sie allein dürfen bei der Wahl des Lord Mayors gegenwärtig sein. Dann tritt ein Mitglied des Rates aus der Schär der Wähler und stellt nach altem Brauche drei Fragen an den Kandidaten, der dazu antworten ist, Oberhaupt der Stadt London zu werden, die hier in herkömmlicher Weise beantwortet werden. Erst dann wird der neue Lord Mayor als rechtmäßig gewählt ausgerufen. Im feierlichen Zuge führt der Neugewählte in das Mansion House, wo der frühere Bürgermeister seinen Nachfolger empfängt und ihm am Abend ein Bankett gibt zu dem alle Würdenträger der Stadt London geladen sind. In diesem Jahre ist Sir David Burnett zum Lord Mayor bestimmt worden.

ohne die Frage gleich zu beantworten, war er verschwunden — ich habe ihn nicht wieder gesehen und muß gefehen, daß mir das auffiel. Geschäfte? Es ist das ein geistliches Wort und leicht vorgefälscht, aber damals, mit keiner Ahnung eines solchen Verdachts, grübelte auch ich nicht weiter darüber nach. Er ist jetzt nach Paris und Brüssel, wer weiß, ob er je nach Deutschland zurückkehrt.“

„Und weiß er, daß wir in demselben Hause wohnen, in dem der Mord verübt ist?“

„Nein, wenn er überhaupt von dem Mord Kenntnis hat.“ sagte das junge Mädchen.

Der Justizrat war aufgestanden und ging, die linke Hand auf dem Rücken, in der rechten die Pfeife haltend, mit raschen Schritten im

wirkliche Identität zwischen den beiden festgestellt haben?“

„Ich schreibe heute morgen einen Brief an Klara und lasse mir einen Brief von ihrem Bräutigam schicken.“

„Unter welchem Pseudonym?“

„Ich bin Autographensammler.“

Der Justizrat entgegnete hierauf nichts, sondern nahm seinen Spaziergang durch das Zimmer wieder auf, wobei er nachdenklich vor sich hinah.

„Und was willst du jetzt tun, Papa?“ wiederholte Elisabeth nach einer Weile.

„Lach' mir Zeit zum Überlegen, Klehling — alle Wetter, Mädchen, die Sache ist nicht danach, um Gals über Kopf einen Beschluß fassen zu können. Hier heißt es, mit äußerster Vorsicht zu Werke zu gehen, denn im unglücklichen Fall kompromittiere ich nicht allein eine anständige und mir befreundete Familie, sondern mich selber dazu — Berger — Berger in der Tat, es ist merkwürdig, der Name stimmt in der Tat, und manches andre würde vielleicht auch stimmen, aber — es ist ja doch gar nicht möglich, und Freund Bahwig — hm, hm — Jedenfalls müssen wir vorher wissen, ob jener Berger aus Bonn und der, der sich um Geld an das alte Stiftdräulein gewandt hat, ein und dieselbe Person sind — nachher läßt sich ein Vorgehen einschuldigen, ja ist vielleicht geboten. Willst du also schreiben?“

„Gleich heute, Papa — noch in dieser Stunde, denn wenn sich der juchsbare Verdacht bestätigt, so ist allerdings kein Tag Zeit

zu verlieren, um Klara vor einem furchtbaren Schicksal zu bewahren.“

Der Justizrat schüttelte noch immer mit dem Kopf. Die ganze Sache kam ihm so entsetzlich unwahrscheinlich vor, daß er sich noch nicht damit betremden konnte, und trotzdem hatten die einzelnen Verdachtsgründe doch auch wieder gerade in ihrer Zusammenstellung einen gewissen Halt, den er als Kriminalist unmisslich unbeachtet lassen konnte. Keinenfalls war ein entscheidender Schritt eher zu unternehmen, ehe nicht die Handjchrift jenes Berger eingetroffen.

„Gut, mein Kind.“ sagte er nach einer längeren Pause des Nachdenkens, in der er den Dampf seiner Pfeife in wahren Wolken von sich blies, „schreib — schreib umgehend, und dann wollen wir das weitere beraten. Das verspreich mir aber, Dery, sobald du geschrieben und den Brief fortgeschickt hast, legst du dich zu Bettes und schläfst mir, bis zum Mittagessen gerufen wird — wie?“

„Ich verspreche es dir, Papa.“ sagte Elisabeth, lächelte den Vater und verließ dann das Zimmer; der Justizrat aber jach' all' seine andern, für notwendig gehaltenen Arbeiten beiseite, und nahm die Akten jenes geheimnisvollen Raubmordes wieder vor; die er von Anfang bis Ende noch einmal aufmerksam, und ohne sich dabei von irgend jemand stören zu lassen, durchstudierte.

9.

Vier Tage vergingen so, ohne daß in der Sache ein weiterer Schritt getan worden wäre. Das Gerücht hatte sie allerdings noch nicht auf-

gegeben, und alle Beamten waren instruiert worden, mit äußerster Aufmerksamkeit jeder nur irgend verdächtigen Spur zu folgen, aber ein Resultat wurde dadurch nicht erzielt, und man hoffte es auch kaum mehr. Daß sich der wirkliche Täter nicht lange nach dem verübten Verbrechen in Hockburg aufgehalten hätte, ließ sich denken, und wer konnte jagen, wohin — ja nur nach welcher Richtung er sich von da gewandt?

Der Justizrat war heute morgen in einer Sitzung gewesen — als er nach Hause kam, erwartete ihn Elisabeth schon in feierhafter Umgebung an der Treppe.

„Bitte, Papa, nur ein Wort.“

„Hast du Antwort bekommen?“

„Ja.“

„Und ein Autograph?“

„Ebenfalls, aber die Zeit drängt; auf heute in acht Tagen ist die Trauung angelegt.“

„Alle Wetter, der junge Herr meint Gise zu haben. Kann ich den Brief jehen?“

„Hast du die Akten noch im Hause?“

„Komm' mit auf mein Zimmer; dort wollen wir die Handjchrift vergleichen.“ sagte der Vater.

„Es wäre doch in der Tat merkwürdig, wenn du recht hättest.“

Die Akten lagen noch auf seinem Schreibtisch, und die beiden angeheiteten aufschlagend, streckte er die Hand nach dem erwarteten Schreiben aus. — Elisabeth hielt es noch zurück.

10

(Fortsetzung folgt)

Alle fälligen

Staats- und Gemeindesteuern

sind spätestens bis zum 18. d. Mts. zu entrichten.

Peghold, Gemeindevorstand.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume werden

Freitag u. Sonnabend am 18. u. 19. Okt. 1912

bei der unterzeichneten Behörde nur dringliche Geschäfte erledigt.

Pulsnitz, am 12. Oktober 1912.

Königliches Amtsgericht.

Rock- und Blusen-Kursus.

Anschließend an den Vortrag beginnt definitiv nächsten **Mittwoch den 16. Oktober** abends **8^{1/2}—10 Uhr** im **Hotel „Deutsches Haus“** der Unterricht, wonach jede Teilnehmerin **Röcke und Blusen nach persönlichem Körpermaß zeichnen und zuschneiden lernt. Hierfür volle Garantie.** Auf Wunsch auch Knabenanzüge, Mädchenkleider, Taillen und Jackets und ist der Unterricht auch den **Berufsschneiderinnen** zu empfehlen.

Honorar (Eintrittskarte) **5 Mark.**

Es ladet freundlichst ein

Frau Finanzass. Fuhr, Wtw. aus Dresden.

Bruno Nitzsche

Klempnerei Bretinig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als: emailliertes, gusseisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinn- und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Gylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Steinhöfen, Aufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schötopfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.



Schlüterbrot

vielfach getreidigt, eines der vollkommensten

Volksnahrungsmittel der Gegenwart

enthält unübertroffen leicht verdaulich,

sämtliche Nährstoffe, Nährsalze, Stärke,

und Eiweißstoffe des Getreidekorns,

unerreicht

blut-, muskel-

stärkend, gehirne-

nervenbildend.

Backmisch-

unerreicht

und dauernd im

Wohlgeschmack

ärztlich empfohlen

und deshalb

preiswert.

Zu haben beim Hersteller Bäckmeister **Ernst Rost, Großröhrsdorf.**

Speise- und Weinkarten

empfehlen

die hiesige Buchdruckerei.

Saison-Gröffnung. Sämtliche Neuheiten der Herbstsaison

sind in größter Auswahl eingetroffen und bringen mein reichhaltiges Lager in

Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion

in empfehlende Erinnerung.

Die weitgehendsten Ansprüche werden berücksichtigt in Bezug auf **tadellose Passform, gute Verarbeitung und billige Preise.** Die enorm große Auswahl trägt jedem Geschmack Rechnung und ist auch ohne Kauf die Besichtigung meines Lagers gern gestattet.

Modenhause S. Mannaß, Radeberg,

Sonntag bis 4 Uhr geöffnet.

Dresdner Straße 3.

Morgen Donnerstag nachm. von 3—5 Uhr Seefisch-Verkauf im Freibankgebäude.

Die Ortsbehörde.

Spezialgeschäft für Grabdenkmäler und Erbbegräbnisse

Lomnig b. Ottendorf-Okrilla

empfehlen sich den geehrten **Einwohnern von Bretinig und Umgebung** zu neuester moderner, stilgerechter Ausführung in allen Steinarten, als

Granit, Syenit, Marmor, Glas und Sandstein.

Aparte Neuheit! **Prachtvoll wirkend!** Mit Zeichnungen und Kostenanschlägen stehe ich gern zu Diensten. **Prompte Bedienung! Solide Preise!**

Grabeinfassungen aus Granit, Sandstein, Zement und dergl. billigst.

Erneuerungen alter Denkmäler werden gut und sauber ausgeführt.

Um gütigen Zuspruch bitte

Joseph Sticht, Bildhauer.

Auskunft erteilt Max Büttich, Schuhmachermeister, Bretinig. Auch werden **baselbst Bestellungen auf Denkmäler und dergl. angenommen.**

Gustav Mann, Kamenz Sa.
Ballstraße 25, **Schuhmacherstr.** Fernsprecher 137.
Anfertigung seiner Roharbeit, ganz besonders für **leidende Füße u. Krüppelfüße**
Neuheiten in Jagd- und Auto-Stiefeln.
Auf der Deutschen Fachausstellung vom 10.—13. August 1912 in Bausen mit der **„Goldenen Medaille“** prämiert.

Schutt und Asche

fahren ab
Gotthold Gebler & Sohn.
Nächsten **Freitag** kommt

Kraut

und wird daselbe **gehobelt.**
Hochachtungsvoll **Ernst Reich.**

Jetzt kurze Zeit

sind schöne **Gänsefedern** zu haben a Pfd. **2,90 Mk.** bei
Moritz Kunath.

Fort mit Warzen!!

Flecken-Warzenmittel beseitigt sie gründlich und schnell. Preis **50 Pf.** bei **Theodor Horn, Drog., Bretinig.**

Wenn Sie nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die **ärztl. erprobten**

Kaiser's Magen-Pfeffermünz-Caramellen

sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gestärkt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich bei **Kouren.**
Paket **25 Pfg.** zu haben bei:
Theodor Horn, G. J. Gebler.



Echte Gramophon- u. Fortephon-Sprechmaschinen, sowie **Gramophon- und Zonophon-Platten, Nadeln, Schallböden** und **Ersatzteile** liefert zu billigsten, festgesetzten Preisen
Bernhard Körner, Uhrmacher.
Werkstatt für Uhren- u. Nähmaschinen-Industrie und Feinmechanik.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschichte,
offene Füße
Mautanschläge, akroph. Ekzema, hohle Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und **ärztl. empfohlene**
Rino-Salbe
Fest von schädlichen Bestandteilen. Dose **Mk. 1,15 u. 2,25.**
Man achte auf den Namen **Rino** und Firm **Nich. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden.**
Zu haben in allen Apotheken.



massiv Gold, in allen Größen.
Gesetzlich gestempelt.
Neuheit: Kugel-Ringe.
Paul Vogel, Pulsnitz, Lange Strasse 12.

Kirchennachrichten von Bretinig. Freitag den 18. Oktober nachmittags 6 Uhr: **Wochentkommunion.**



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

— ♦ Die Fahrt ins Glück. ♦ —

(Fortsetzung.)

Roman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

Er wartete einige Sekunden, dann schellte er zum zweiten Male. — Sein Herz klopfte ihm vor Aufregung. — Sollte er vergebens gekommen sein, — und Mr. Hobson nicht antreffen! — Er legte sein Ohr an die Haustür und lauschte. — Nicht das kleinste Geräusch war hörbar. Wie ausgestorben war das Haus.

Von neuem riß er an der Klingel. — und dasselbe Resultat wie vorher.

Er überlegte, was er tun könne. Unbedingt mußte er Mr. Hobson sprechen.

Er begann also stundenlang vor dem Hause auf und ab zu gehen, in der geheimen Hoffnung, daß Mr. Hobson jede Minute eintreffen könne.

Aber es wurde dunkel und Mr. Hobson erschien nicht.

Ein Postbote, welcher bei Volko von Dammhüter vorbeiging, brachte ihn auf den Gedanken, den Beamten nach Mr. Hobson zu fragen.

Er eilte ihm nach, drückte ihm ein Schillingstück in die Hand und fragte: „Können Sie Mr. Hobson, Hamilton Road 169?“

„Ne, Sir! Habe an den Mann noch keine Postfachen befördert. Er wohnt

ja auch erst seit zwei Tagen hier.“ — „Seit zwei Tagen?“ — „Ne, Sir.“ — „Ich glaube, ihm gehört das Haus?“ — „Ne, Sir. Das Haus gehört einer alten Lady, welche es auf Wochen oder Monate vermietet.“ — „Sie können mir also nicht sagen,



Mutterglück. Nach dem Gemälde von J. L. Adam.

wer Mr. Hobson ist?" — „No, Sir." — Volko von Dannhäuser listete seinen Gut, dankte und begab sich auf seinen Beobachtungsposten zurück. Mit jeder Stunde wuchs seine Ungeduld.

Als es 11 Uhr nachts war, erwog er einen kühnen Plan.



Zum Abbruch des ältesten Gebäudes in Thüringen. Das ehemalige Regierungsgebäude von Eisenach, ein ca. 300—400 Jahre alter Fachwerkbau mit Holzschnitzereien, soll abgerissen werden. Das Gebäude steht auf dem Marktplatz von Eisenach und gilt als das älteste Bauwerk in Thüringen.

Er mußte sich über Mr. Hobson Gewißheit verschaffen. Mit einem Satz schwang er sich über das niedrige Holzgitter des Vorgartens und ging durch den das Haus umschließenden Garten nach der Rückseite.

Wie ein geschulter Verbrecher öffnete er ein im Hinter-

zu lösen. — Mit Wachstreichhölzern beleuchtete er die Räume, welche er betrat.

Jeder Raum war leer und unbewohnt. Kein Möbelstück, nichts als die nackten Wände.

Zuletzt kam er in das Zimmer, in welchem Mr. Hobson ihn empfangen. — Hier befand sich der Schreibtisch, zwei Stühle, ein Chaiselongue, eine Rohrmatte, und nichts weiter.

Auf dem Schreibtisch lag noch die Asche der von ihnen am Tage vorher gerauchten Zigaretten.

Das Licht einer auf der Straße brennenden Laterne fiel durch die halbgeschlossenen Jalousien.

Volko von Dannhäuser setzte sich vor den Schreibtisch auf den Platz, wo Mr. Hobson gesessen, und starrte auf die staubschimmernde Platte.

Seine Gedanken überstürzten sich tödlich. — In was für seltsame Abenteuer war er geraten?

Wo und wer war Mr. Hobson?

Wahrscheinlich hatte er das Haus nur gemietet, um Interessenten auf die Annonce zu empfangen.

Aber was wollte er mit ihm?

In welchem Zwecke suchte er sich einen ehrenhaften ehemaligen Offizier, einen adligen von tadelloser Vergangenheit?

Weshalb gab er ihm eine Zehnpfundnote?

Was bedeutete das alles?

Vergebens veruchte sich Volko von Dannhäuser eine befriedigende Antwort zu geben.

Es gelang ihm nicht, auch nur die leiseste Vermutung für eine ausreichende Erklärung zu finden.

Die alte Kathedrale schlug mit ihren wunderbaren Glocken zwei Uhr nachts. Aber Volko von Dannhäuser fuhr nicht mehr erschreckt über die Zeit auf.

Sorgen, Enttäuschung, Verzweiflung hatten ihn müde gemacht. Sein Denken löste sich

in unzusammenhängende Bilder auf. — Und plötzlich sank sein Kopf schwer auf die Schulter herab. Volko versuchte noch einmal die Augen aufzureißen, aus dem Stuhl zu springen, in den er vor Müdigkeit gefallen war, aber vergeblich.

Nicht lang hinballende Gliederschläge weckten den von schwe-

Im Kleier Hafen konnte man dieser Tage einen merkwürdigen Vorgang beobachten, der Nichteingeweihten geheimnisvoll vorkommen mußte. Man sah ein Motorboot an acht Stahlseilen an einem Kran hängen, auf ein Kommando plötzlich ins Wasser stürzen und rechts und links eine tiefe Verdrängungswelle aufwerfen. In demselben Augenblick, da das Boot ins Wasser schlürft, enthalten sich die Stahlseile und das Boot schwamm frei davon. Die Eingeweihten hatten diese Versuche nichts Rätselhaftes. Das Boot war die seelichtige Gondel des Luftschiffes, mit dem der Deutsch-Amerikaner Joseph Bruder in der Passagierzone von Teneriffa nach Amerika fliegen will. Wie das Luftschiff auf dieser langen Reise aus irgendeinem Grunde gezwungen, aufs Meer hinabzugehen, so lösten sich sofort die acht Seile, das Motorboot wird von der gefährlichen Nachbarschaft der Ballonhülle frei und kann sich mit eigener Kraft retten.



Seesturzversuche mit einem Motorboot.

gelegenes Fenster und stieg in das Haus ein. Er sagte sich, daß es eine an Tollheit grenzende Tat war, aber es trieb ihn förmlich dazu, das Geheimnis, vor welchem er anscheinend stand,

ren Träumen Gepeinigten auf. Er fuhr in die Höhe mit schmerzenden Gliedern und erkannte, wo er war.

Jetzt machte er sich an eine Durafsuchung des Schreibtisches

Mr. Hobsons. — Ihm wurde klar, daß Mr. Hobson niemals mehr zu dem Haus zurückkehren würde.

Er riß die Schublade auf, und fand nichts. Weder ein Stück Papier noch sonst etwas.

Jetzt rückte er die Chaiselongue von der Wand, vielleicht lag darunter was, das ihm Aufschluß über Mr. Hobson geben konnte.

Nichts fand er.

Er hob die Rohrmatte auf und zuletzt rückte er den schweren Schreibtisch vom Fenster.

Da — wie ein Raubtier auf seine Beute, stürzte er auf ein zusammengeknülltes Stück Papier, hob es auf, und entfalte es.

Ein Briefbogen war es, mit gedrucktem Briefkopf:

Arnold Howard,
Notar und Advokat
London, Bond Street.

las Volko von Dannhäuser.

Ein Arcandischrei entfuhr ihm, als er auf dem Briefbogen, auf welchem jemand einen Brief angefangen zu schreiben, und ihn dann ungeendet, weil der Text nicht gefiel, achlos beiseite geworfen, das Datum des verflohenen Tages mit Tinte ausgefüllt fand. Folglich mußte Mr. Hobson den Brief geschrieben haben.

Aber was hatte Mr. Hobson mit dem Briefbogen des Notars Howard zu tun?

Volko von Dannhäuser las den angefangenen Brief, und erkannte, daß es sich in dem Brief um eine Projektsache handelte. Den Brief mußte unbedingt ein Anwalt geschrieben haben.

Nach kurzer Ueberlegung beschloß er, nicht länger Zeit zu verlieren.

Eilig verließ Volko das Haus durch die Vordertür, und, sobald er einen Zigarrenladen erreichte, ging er in den Laden, kaufte sich einige Zigarren und sah in einem Adressbuch nach der Wohnung des Notars Howard nach.

Sowohl die Geschäfts- als auch die Privatwohnung fand sich vor, und nach schnellem Nachdenken, da es noch nicht neun Uhr morgens, beschloß Volko von Dannhäuser, den Notar Howard in seiner Privatwohnung am Regent-Park aufzusuchen, und ihn über die Person Mr. Hobsons zu fragen.

In einer knappen halben Stunde brachte ihn ein Auto zu dem vornehmen villenartigen Hause des Notars, und in dem Augenblick, als Volko von Dannhäuser die Türglocke ziehen wollte, öffnete sich die Haustür, und eine junge Lady, äußerst einfach gekleidet, trat ihm entgegen, um das Haus zu verlassen.

Volko von Dannhäuser küßte seinen Hut: „Verzeihen Sie, eine Frage, ist Notar Howard anwesend?“

Die Lady blinnte ihn kühl und geringschäßig an: „Notar Howard ist so früh für niemand zu sprechen.“

„Ich hätte eine äußerst dringende Angelegenheit.“

„Wer ist dort?“ ließ sich eine Stimme aus dem Flur vernehmen, und der Klang der Stimme ließ Volko von Dannhäuser erschrecken. Die Form der Höflichkeit gegen die Lady verlegend, schob er sie beiseite und trat in den Flur.

Kast wäre er vor Erstaunen wieder zurückgetreten.

Benige Schritte von ihm entfernt stand Mister Hobson. Aber auch Mister Hobson war ebenso verblüfft, wie Volko von Dannhäuser.

Mehrere Minuten vergingen, bevor Mr. Hobson seine Selbstbeherrschung wieder fand und sagte: „Ich hätte allerdings nicht geglaubt, Sie bei mir zu sehen. Da Sie aber hier sind, treten Sie näher.“

Er öffnete die Tür zu seinem Arbeitszimmer und lud Volko von Dannhäuser mit einer Handbewegung ein, näher zu treten. Flüchtling nur noch Volko von Dannhäuser die äußerst kostbare Einrichtung des Arbeitszimmers.

„Sie finden mich im Begriff, in die City zu fahren“, sagte Mr. Howard. — „Sagen Sie kurz, was Sie noch wünschen.“ Der Ton klang nervös.

„Die Angelegenheit jähren Mr. Howard peinlich.“

„Ich habe Sie gestern leider verpaßt, Mister — Mister —“ begann Volko von Dannhäuser.

„Howard“, stellte sich der Advokat vor.

„Und nicht Hobson — komisch“ — kritisierte der junge Mann.

„Man verpaßt nicht seine Chancen“ — sagte Mr. Howard in scharfem Ton. — „Insbeson. Sie als ehemaliger preussischer Offizier sollten doch an Pünktlichkeit gewöhnt sein.“

Volko von Dannhäuser errödete.

Der Notar hatte recht — absolut recht. —

Da gab es keine Entschuldigung. —

Schweigsam, wie ein gescholtener Junge blickte er zu Boden. „Ich bedauere demgemäß, daß wir nicht weiter verhandeln können, Herr Leutnant. Sie haben sich nicht sehr klug benommen.“

„In dem Fall nein — aber — in dem andern Fall doch.“ Der Notar blickte interessiert auf: „Welchen andern Fall?“

„Ich meine — Sie in dieser Riesentadt ausfindig zu machen.“

„Das stimmt“ — erwiderte Mister Howard. — „Sie haben darin einen äußerst achtungswerten Erfolg erzielt und ich zerbreche mir auch bereits den Kopf, wie Sie diese Sherlock Holmes-Iade fertig gebracht haben!“

Volko von Dannhäuser lachte: „Durch Einbruch.“

„Einbruch? — Alle Wetter! — Und dann?“

„Hand ich einen Brief, der Ihre Firma trug.“

Jetzt lachte der Notar gleichfalls.

„Also war ich doch ein Esel. — Da glaubte ich außer Zigarrenasche nichts zurückzulassen und war völlig ruhig, jetzt höre ich, daß Sie einen Brief gefunden haben.“

„Ich hoffe, daß mein Sherlock Holmes-Strid die Verripätung wettmacht.“

Notar Howard blickte den Leutnant mit scharfen, durchdringenden Augen an. — Ohne mit einer Wimper zu zucken, stand der Leutnant und erwartete die Entscheidung. —

Mehrere Sekunden vergingen. —

Dann reichte der Notar ihm die Hand: „Sie gefallen mir. — Es wird sich noch arrangieren lassen. — Kommen Sie morgen um zwei Uhr in mein Bureau. — Pünktlich!“

„Pünktlich.“

Volko von Dannhäuser schlug die Haden zusammen, als stände er vor einem Vorgelegten und verabschiedete sich. —

4.

Diese Nacht verging für Volko von Dannhäuser schlaflos. Zimmer wieder fuhr er im Bett empor und spähte nach dem Fenster, ob der Morgen schon graute.

Mit einer ihm bis dahin selbst ungewohnten Gründlichkeit ließ er seinen Geist auf allen Dingen seines kleinen Zimmers ruhen. Es geschah, um die unruhige Nacht hinzubringen. Zum ersten Male wurde er sich klar über die nüchterne Einrichtung des kahlen Raumes, den er hier betwohnen mußte.

Und dabei hörte das Summen und Säusen, das die Weltstadt draußen um das Haus lärmte ließ, keine Minute in der Nacht auf.

Voller Erregung wunderte sein Geist allmählich von den realen Dingen, die hier um ihn standen und lagen, allmählich zu solchen über, die eine weniger greifbare Natur hatten.

Eigentlich sagte er sich, war es doch ganz toll, ganz unglaublich, daß einem preussischen Leutnant solche Abenteuer passieren mußten.

Würde einer von den alten Kameraden je auf die Idee kommen, daß er, Volko von Dannhäuser, hier in der englischen Hauptstadt nichts schlaflos im Bett lag und nur auf den Moment wartete, der ihn mit geheimnisvollen Aufträgen in geheimnisvolle Abenteuer führte?

Er durchlief in der Erregung der Phantasie alle Stappen seines früheren Lebens.

Aber merkwürdig: Jetzt, wo er gerade gestern einen Beweis von ungewöhnlicher Energie und Fähigkeit gegeben hatte, den Advokaten aufzusuchen und zur Rede zu stellen, einen Beweis, der selbst dem kühlen und geschäftsmäßigen Engländer imponierte, gerade jetzt fühlte er allmählich seinen alten Knabenstolz dahinschmelzen. Jenen Trost, der ihm schon so viel bittere Stunden gelöst hatte, der ihn bis jetzt immer veranlagte, alle seine Regimentsaffären als persönliches Mißgeschick und Ungerechtigkeit auszuliegen.

Nun, wo er sich auf einmal durch eigene Kraft in ein sonderbar tätiges Leben versetzt sah, in dieser von Tätigkeit gesättigten Atmosphäre Englands, erkannte er zum ersten Male, daß sein Leben bis dahin doch eigentlich ganz ohne jeden inneren Sinn abgelaufen war.

Gott ja, er hatte ja immer den regelmäßigen Dienst gehabt. Gut. Als Fahnenjunker noch hatte er kolossal viel von dieser Korrektheit in der Ableitung der Dienststunden gehalten.

Aber es hieß sich doch nun einmal darüber klar werden: Der Dienst allein bedeutete doch nicht alles! Er hatte einfach die Sache übersehen, hatte geglaubt, mit den paar Stunden täglich eine wichtige Tat zu tun. —

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Sezier-Bild.



So ist der durchgegangene Kassierer.

2. Rätsel.

Gib k dem N, nimm einen Veer heraus,
Und sieh, es wird das Einze seiner Art daraus.

Das ist ein Rätsel, das in der Lösung des 1. Rätsels zu finden ist.

Gemeinnütziges.

Rindrippenfleisch mit Estragon und Strohfartoffeln. 8 Personen. 40 Minuten. Man schneidet aus dem falschen Filet (Roastbeef) 2 Scheiben von je 300 Gramm, klopft sie leicht, um

die Fleischfasern zu lockern, und legt sie mit etwas Öl bestrich und mit kleinen Pfefferkörnern, feingehacktem Knoblauch, Salz und Pfeffer bestrich auf eine Schüssel. So läßt man sie 25 Minuten braten, wobei man sie einige Male umdreht. Dann macht man in einer flachen Kasserolle 50 Gramm geklärte Butter heiß, legt die Fleischstücke, die man sorgfältig von allen anhängenden Gewürzresten befreit hat, hinein und macht sie über genügend lebhaftem Feuer gar. Gleichzeitig stellt man von drei schönen holländischen Kartoffeln Strohfartoffeln her und bereitet auch 20 schöne Estragonblätter vor, indem man sie 2 Minuten in kochendes Wasser legt. Die fertigen Fleischstücke richtet man auf langer Schüssel an, legt die Estragonblätter in Form von zwei Reihen oberauf und stellt die Schüssel warm. Aus der Kasserolle gießt man die Butter ab, gibt ein halbes Glas Weißwein hinzu, läßt ihn fast völlig eintochen, gießt knapp zwei Deziliter Kalbsjus an, läßt zwei Minuten kochen, veredelt die Sauce, gibt die Kartoffeln hinein, und füllt sie dann auf die Fleischstücke.

Das Hartwerden des Schuhleders wird leicht in der letzten regenreichen Jahreszeit vermieden, wenn im Haus halt konstante Speckarten und Gänsefedern verpackt werden. Die letzteren sind in der Kiste oder sonst am warmen Ort anzulassen und kalt zur Verwendung zu bringen. Mit Schwärze oder Fett sind die durchgeschuhten Schuhe abends sorgfältig einzufetten, mit Papier fest auszustopfen und am Morgen nach alter Weise und Gewohnheit zu putzen.

Reinigung für Messer und Gabelgriffe. Begeht man die Unvorsichtigkeit Messer oder Gabel, welche Holz- oder Knochengriffe haben, im Abwaschwasser liegen zu lassen, so lösen sich leicht die Ringe aus dem Griff. Ein guter Mittel dafür ist: Gehobenes Kolophonium und gemahlene Kreide werden gut vermischt und in die Lössung des Griffs getan. Der Griff des Messers oder der Gabel wird nun glühend heiß gemacht und fest in den Griff hinein gedrückt, nach dem Erkalten ist der Griff fest im Griff.

Bettfedern zu reinigen. Häufig ist man bei Kinderbetten oder auch durch Krankheit der Angehörigen gezwungen, die Bettfedern zu reinigen. In diesem Zweck reicht man 3 bis 4 Tage lang die Federn in einer schwachen kohlensauren Lösung von kohlensaurem Natron (Soda) ein. Dann wirft man sie auf ein Sieb, läßt die Flüssigkeit abtropfen, wäscht sie mit reinem Wasser und trocknet sie auf Reben oder Wägen. Der beste Ort zum Trocknen ist wohl der Boden.

Lustige Ecke



Der kleine Diplomat.

„Aber Karlchen, warum schreiest Du so gotterbärmlich?“ — „Ich habe mich vorhin im Walde so gestochen — hu — hu.“ — „Hast Du denn so durch die ganze Stadt geschrien?“ — „Nein — habe auf — der Treppe erst angefangen — hu —“

Ueberlistet.

Ein Student war jemandem viel Geld schuldig. Oft von ihm überlaufen, kam der Gläubiger auch eines morgens zu dem Studenten, als derselbe eben von seinem Barbier käuflich eingeseilt war. Höflich fragte der Schuldner seinen Gläubiger, ob er nicht die Güte haben wolle, wenigstens so lange zu warten, bis er rasiert sei, dann werde er ihn sofort befriedigen. Der Gläubiger, trotz der Aussicht, sein Geld zu erhalten, gestand ihm gern diese Frist zu.

„Aber Herr, Sie sind mein Heuge,“ sagte der Student zu dem Barbier. „Der Herr wird auf die Begahlung so lange warten, bis ich mir den Bart habe abnehmen lassen.“ Hiermit hand er auf, wusch sich die Seife ab und der Gläubiger war geprellt.



Motiviert.

(Zeit in rechtsstehendem Bild.)
Richter: „Sie haben den Kläger einen Beandlister geheißen.“
Angeklagte: „Na — ist er vielleicht keiner? Jeden Tag verführt er meinen Mann, sich einen Rausch anzutrinken.“

Verlag und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Kug. Arndt, Charlottenburg bei Berlin, Berlinersch. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Kug. Arndt: Max Scherwin, Charlottenburg, Weinmarcht. 40.